

# Wie Mongolen Rymanns Gämsseli jagen

**GISWIL** Aus der Alphütten-Bar der «Krone» tönt es vertraut und fremd: Musiker aus Nidwalden und aus der Mongolei proben zusammen den «Gämsselijeger».

ROMANO CUONZ  
redaktion@obwaldnerzeitung.ch

«Es war schon ein unglaublich eindrückliches Erlebnis, als wir in der Giswiler «Krone» in einen Bus einstiegen und neben uns plötzlich Mongolen in ihrer Tracht und mit ihren seltsamen Instrumenten Platz nahmen», berichtet Severin Barmettler. Er ist der Bassist der bekannten dreiköpfigen Nidwaldner Huismuisig, die dieses Jahr zum zweiten Mal am Volkskulturfest Obwald auftritt. Später sei dann alles fast wie in einem Film abgelaufen. «Wir trafen in dieser unglaublich stimmungsvollen Waldlichtung ein, spielten unsere Musik und lauschten den Pferdekopfgeigen-Klängen der mongolischen Musiker», schildert Barmettler.

Eine beinahe absurde Situation sei es, wenn man als Nidwaldner in einem Obwaldner Wald auf mongolische Musiker treffe und sogleich miteinander harmoniere! Auch der Akkordeonist und Primarlehrer Markus Bircher schwärmt: «Die Mongolen kamen freundlich, ja herzlich auf uns zu, vor allem waren sie sehr offen.»

Indessen: Sich über die Sprache zu verständigen, war mehr als schwierig, weil die Mongolen kein Englisch sprachen. Da brauchte es eine Dolmetscherin. Musikalisch jedoch habe es keinerlei «Barrikaden» gegeben. Und da sei denn der Wunsch, miteinander zu musizieren, förmlich in der Luft der Lichtung mit dem bezeichnenden Namen «Gsang» gelegen.

## Der «Gämsselijeger» als Pflichtstoff

Am späten Abend kehrte man zurück in die «Krone». «Dass dort viele Musiker ein gemeinsames Quartier haben,



In der «Krone» in Giswil proben die Nidwaldner Ländlerkapelle und das Pferdekopfgeigen-Quartett aus der Mongolei den «Gämsselijeger».

Bild Romano Cuonz

gehört zu den Besonderheiten dieses Festivals», findet Severin Barmettler. Bei einer gemeinsamen Probe in der Alphütten-Bar stellte sich dann nur noch eine Frage: Was könnte man denn miteinander spielen?

Markus Bircher musste nicht lange überlegen. «Da dieses Jahr Ruedi Rymanns Sohn Peter auf dem Schwyzerörgeli den «Gämsselijeger» spielt, war es fast eine Pflicht, dieses Lied für unseren überraschenden gemeinsamen Auftritt zu wählen.» Und bald schon ertönte die bekannte Melodie, intoniert von einer Geige, einem Akkordeon und dem Kontrabass aus Nidwalden, gleichzeitig aber eben auch von den Saiten der verschiedenen Pferdekopfgeigen des

mongolischen Quartetts. Der professionelle Geiger Andreas Gabriel dazu: «Die mongolischen Musiker drücken die Saiten mit einer ganz anderen Technik als wir, aber erstaunlicherweise harmonieren die Instrumente prächtig miteinander.» In der Tat: Die Klänge mischen sich so gut, dass der «Gämsselijeger» schon am ersten Obwald-Abend zum «Schuss» kam und einen geradezu donnernden Applaus des Publikums erntete.

## Stolz, das berühmte Lied zu singen

«Für die meisten Musiker von uns ist die Schweiz ein fernes, ein fremdes Land, und wir hätten nie gedacht, dass wir hier so froh mit anderen Musikern

harmonieren könnten», gestand die Dolmetscherin Ulaakhov Suvda. Und der mongolische Bandleader, Sänger und Geiger Batzorig Vaanchig meinte: «Ich bin froh, dass ich mit so grossartigen Schweizer Musikern zusammenarbeiten und das berühmteste Lied der Schweiz vor einem grossen Publikum spielen darf.» Natürlich hätten sie das Lied exakt und mit viel Einsatz geprobt. Dies vor allem auch, weil ihre Instrumente doch ein bisschen Probleme gehabt hätten.

An die hohe Luftfeuchtigkeit, die in Obwalden herrsche, seien die Pferdekopfgeigen aus der trockenen Steppe anfangs gar nicht gewohnt gewesen. Erst mit der Zeit habe sich das Problem

gelöst. Batzorig Vaanchig, der als Berufsmusiker in einem der grössten staatlichen Ensembles der mongolischen Hauptstadt Ulan Bator spielt, war schon einmal in der Schweiz. «Als Mann aus der endlos weiten Wüste habe ich mich auf die Berge, auf die schönen grünen Landschaften und auf den «Juiz» gefreut», hielt er fest. «Dass unsere unendlichen, eher melancholischen Lieder so anders sind als eure Jodel, muss an der Landschaft liegen», ist der mongolische Geiger und Sänger überzeugt.

## HINWEIS

Einen Bericht über den gestrigen Konzertabend lesen Sie am Samstag im Kulturteil.

Festivalgelände, Giswil

# Kulturen treffen aufeinander

**Das Kulturfestival Obwald gehört zu den speziellsten unter den Open Airs. Dieses Jahr ist die Mongolei zu Gast.**

Viele der Open Airs sind längst zu kleineren Fabriken mutiert. Die immer gleichen Bands, das immer gleiche Essen, die immer gleichen halblustigen Festivalspiele. Da ist es umso erfrischender, wenn es zwischendurch Leuchttürme gibt, die aus dem Einheitsbrei herausragen. Ganz sicher dazu gehört auch das Volkskulturfest Obwald.

## Selber recherchiert

Auch in seiner 11. Ausgabe verbindet Macher Martin Hess wieder mehrere Kulturen miteinander. Gastland ist dieses Jahr die Mongolei. Unter anderem spielt ein Pferdekopfgeigenquartett aus dem Land, das zwischen China und Russland liegt. Auch ein Obertonsänger findet den Weg nach Giswil und auch sonst mehrere Musiker, die einen Einblick in den Klang der Mongolei geben.



**Eine Impression aus dem Jahr 2015.**

*Bild Manuela Jans*

Hess hat – wie immer – selber vor Ort recherchiert und ausgewählt. Sie treffen auf Innerschweizer Trachten, Hackbrett und Jodel. Auch ein Schriftsteller (Michael Fehr) tut noch mit. Oft bleibt man einfach staunend zurück über das gerade Erlebte und darüber, wie das

alles trotz vermeintlicher Gegensätzlichkeit zueinander passt.

## Mit viel Liebe

Dazu kommen noch liebevolles Ambiente und liebevolles Essen. Das Ganze unter einem Zeltdach, sodass der leidige Regen draussen

bleiben muss. Derzeit hat es nur noch Tickets für den Festivalsonntag. Allenfalls kommen für die anderen Tage aber noch Billette aus Sponsorenkontingenten in den Verkauf. *mg*

■ **Do. bis So., 30. Juni bis 3. Juli**  
Festivalgelände, Giswil

# Heimat der Juizer und Pferdekopfgeigen

**FESTIVAL** Sänger und Instrumentalisten aus der Mongolei gastieren auf der Obwald-Bühne bei Giswil. Das Volkskulturfest öffnet Musikstile und auch Herzen.

PIRMIN BOSSART  
kultur@luzernerzeitung.ch

Frohgemut, mit zwei Tänzen der Innerschweizer Trachten, beginnt am Donnerstagabend das Programm von Obwald. Leichter Regen fällt, doch bald klart der Himmel auf, und es liegt eine stille Stimmung über der Lichtung. Die Trachtenpaare aus Obwalden, Zug, Uri und Luzern bewegen sich in schlichter Choreografie zu den Klängen der Kapelle Bircher, Gabriel & Barmettler aus Nidwalden. Im zweiten lüpfigeren Stück praktizieren sie gar keck den fliegenden Partnerwechsel.

## Klänge aus tiefstem Kehlkopf

Definitiv von neuen Einflüssen durchtränkt sind die Minisets von Christoph Pfändler (Hackbrett) und Marcel Oetiker (Schwyzerörgeli). Während Pfändler von einem alpinen Geklingel nahtlos zum Rock'n'Roll wechselt, setzt Oetiker einen vertrackten Blues in Bewegung und macht ihn zum Rückgrat eines ebenso eigensinnigen wie herausragenden Stücks zeitgenössischer Volksmusik. Eine schön kühne Komposition, in der verschiedene Idiome aufblitzen und es durchaus auch Ländlern und virtuos über die Tasten flitzen kann.

Dritter im Bund der «virtuosen Solisten» ist der mongolische Obertonsänger Batzoring Vaanchig. Die Lichtung wird noch stiller im Widerhall dieses lauterer Stimmorgans, dessen Klänge aus tiefstem Kehlkopf steigen und deren Obertöne in ein wunderbar singendes Pfeifen einschwingen. Jetzt schreitet Bolormaa Enkhtaivan im langen blauen Kleid und mit silbernen High Heels auf die Bühne. Ihr Gesang ist hell und schneidend und rein in seiner Kultiviertheit, und doch auch wieder rau und unmittelbar mit seinem kehligen Vibrato.

Die Begegnung mit der Mongolei auf der Waldbühne gelingt so exotisch wie vertraut, was dank den goldenen Händchen des enthusiastischen Kulturrepäsentanten und Festival-Leiters Martin Hess inzwischen schon zu einer Obwald'schen Regel geworden ist. Es ist die Natürlichkeit, mit welcher sich an diesem Volkskulturfest wenig vertraute bis fremde Stimmen und Melodieweisen mit einheimischer Traditions- und Vereinskultur und ihren Entwicklungen mischen. Es sind zwar nur Häppchen, aber sie be-

rühren und erhellen einander mit ihren Reibungen und Unterschieden.

## «De Gämselijäger»

Wenn sich dort offene Grasländer ausdehnen und hier steile Berghänge den Raum des Vertrauten einengen: Dann lässt sich das in der Musik hören. Auch Topografien sind kulturelle Parameter und beeinflussen sowohl das wehmütige Zufriedene unserer Jodelclubs wie das muntere Traben des Pferdekopfgeigen-Quartetts. Trotzdem sind Gemeinsamkeiten zu entdecken. Das Kehlkopfsingen und das Jodeln sind technisch nicht Welten auseinander, und auch die kargen Stimmlagen des Steppengesangs und der (Natur-)Juuzereien kennen einander aus archaischen Tagen.

Begeisterung kommt auf, als die vier in knöchellange Roben gekleideten Mongolen des Pferdekopfgeigen-Quar-

tetts mit der Kapelle Bircher, Gabriel & Barmettler gemeinsam den «Gämselijäger» von Ruedi Rymann intonieren. Das Nidwaldner Trio mit Kontrabass, Violine und Akkordeon überrascht seinerseits mit einer zeitgemäss erweiterten Volksmusik, während die Engelberger «Planggä Bärghaiär» mit Bassgeige und zwei n Örgelis vergleichsweise klassisch zwei tänzerische Stücklein servieren. In bodenständiger Feierlichkeit erklingen auch die sonor brummenden und hell jauchzenden Stimmen des Jodlerklubs Illgau und des Jodlerklubs Sarnen.

## Maschine verführt Bauern

Allein auf weiter Bühne steht nach der Pause der Dichter Michael Fehr am Mikrofon und intoniert in seiner ihm eigenen Eindringlichkeit einen Text über die Verführung der Bauern durch die Maschine. In plastischen Bildern zieht

uns Fehr in die blaubraune Erde mit den golden blinkenden Maiskörnern, über die alsbald eine orange Maschine fährt und die Ernte versilbert. Auf diesem Boden spriessen anschliessend die Solostimmen der Mongolin Bolormaa Enkhtaivan und der Nidwaldner Juizerin Patricia Dahinden im klaren Schein einer alten Kraft.

Bevor sich die internationale Jodler- und Kehlkopfberton-Gemeinschaft zum Abschlussbild vor nächtlicher Naturkulisse versammelt, galoppieren nochmals die Pferdekopfgeigen und röhrenden Gesänge des mongolischen Ensembles Khusugun durch die Waldlichtung. Das ist eine bezaubernde Musik, die nach der Weite offener Landschaften riecht, nach den Pferden, den Tieren der Steppe und dem Gesang der Erde.

Nach den Konzerten, als viele Besucher schon den Heimweg angetreten

haben, erklingen von weit her plötzlich Juizer und Jodelgesang mit einer hellen Frauenstimme. Die Sarner und Illgauer Jodler singen an den hinteren Tischen, und mitten unter ihnen jodelt die Mongolin Bolormaa Enkhtaivan in fröhlicher Andacht mit. Solche Momente sind das Salz von Obwald und wären mit dem gleichen Ticket zu erleben. Aber halt nur für jene, die noch eine Weile bleiben.

Beim Verlassen der Lichtung kurz vor Mitternacht über den beleuchteten Holzschnitzelpfad meint Otto von Seelisberg, derweil es unter den Füßen leicht knirscht: «Würde auf der Welt mehr gesungen, hätten wir mehr Frieden.»

## HINWEIS

Obwald: Noch heute (20 Uhr) und morgen (11 Uhr) auf der Waldlichtung Gsang bei Giswil. Es hat noch vereinzelte Tickets. Infos: [www.obwald.ch](http://www.obwald.ch)



Das Pferdekopfgeigen-Quartett aus der Mongolei trug die Reiterkultur auf die Bühne und begeisterte dann auch im Zusammenspiel mit einheimischen Musikern.

Bild Manuela Jans-Koch

# «Dr Gemsjäger» vereint Wüste und Berge

**OBWALD** Trotz einer Neuerung, die manche irritierte: Das Volkskulturfest begeisterte mit Völkerverständigung zwischen Ländlerfröhlichkeit und mongolischer Steppemelancholie.

URS MATTENBERGER  
urs.mattenberger@luzernerzeitung.ch

Eine verwunschene Lichtung mitten im Obwaldner Urwald: Schon der Austragungsort für das Volkskulturfest Obwald, das gestern zu Ende ging, ist nicht nur zauberhaft-atmosphärisches Beiwerk. Der Ort steht auch inhaltlich für die Kernidee des Programms, Weltmusik aus gemeinsamen Ursprüngen zusammenzuführen. Denn wenn die von Gestrüpp behängten Laubbäume wie eine «Regenharfe» rauschen, kann man sich bei diesem Wort von Max Frisch schnell mal an subtropische Regenwälder erinnern. Und der Gang zum Toilettenwagen draussen in der Wildnis führt erst recht dahin zurück, woher alle Volksmusik herkommt: zurück zu den Wurzeln und Back to basics.

## Gegen die Gleichmacherei

Auf den ersten Blick akzentuieren zwar die ausländischen Gäste die Unterschiede in den multikulturellen Begegnungen zwischen Schweizer Volks- und Weltmusik, die Martin Hess hier seit 11 Jahren ermöglicht. Das galt dieses Jahr ausgeprägt bis zum gestrigen Sonntag, der von der Sonne so herausputzt wurde wie die Trachten auf der Bühne. Denn die internationalen Gäste stammten aus der Mongolei. Und der Pferdekopfgeiger Batzorig Vaanchig etwa freute sich als «Mann aus der endlos weiten Wüste» auf die Obwaldner «Berge, auf die schönen grünen Landschaften und auf den «Juiz»» (Ausgabe vom Samstag).

Damit ist die Programmidee von Obwald auch paradox. Sie will zwar in der Vielfalt volksmusikalischer Formen den Gemeinsamkeiten nachspüren, die sie verbinden. Zugleich will das Festival der «Gleichschaltung der Kultur» entgegenreten, die die Globalisierung auch bedeutet, wie Martin Hess gegenüber unserer Zeitung sagte.

Wo also liegt der Unterschied zwischen ursprünglicher Einheit und nachträglicher Gleichmacherei? Das diesjährige Festival gab darauf neue Antworten, weil erstmals mit Michael Fehr ein Literat mit auf der Bühne stand – und das äusserst prominent. Am Sonntag nämlich bestritt er ein ausgedehntes Set mit dem Luzerner Gitarristen Manuel

Troller. Und dieser bewies, dass interkulturelle Einflüsse, wie es sie in der Volksmusik immer schon gab, nicht zu Gleichmacherei führen müssen: Wie Troller den Blues rockig hochpeitschte, hymnisch auflichtete oder in träumerische Melodien hinübergleitete liess, war grosse Klasse. Und in der Reduktion auf elementare Effekte war das sogar dem archaischen Musizieren der Volksmusikgruppen verwandt.

Das galt zwar auch für die Performance des Berners Michael Fehr, der mit aufgerauter Stimme seine absurden Alltagsszenarien halb sprach, halb sang. Aber die deftig-ironische Ästhetik der Texte war doch Welten entfernt vom sakralen Ernst der mongolischen Gesänge und Instrumentalmusik. Regelmässige Obwald-Besucher waren denn auch irritiert, allerdings durchaus wohlwollend. «So etwas würde ich im Kleintheater Luzern erwarten», meinte einer, «aber nicht an diesem Volkskulturfest.»

## Literat und Musiker als Sprachrohr

Wie sieht denn die Bilanz von Martin Hess in diesem Punkt aus? Die Abend-

veranstaltungen von Donnerstag bis Samstag waren zwar wieder gänzlich und der Sonntag weitgehend ausverkauft. Aber versucht Hess, mit solchen Ausweitungen des Programms mit Blick auf die Zukunft vermehrt ein jüngeres Publikum anzusprechen?

Hess verneint und distanziert sich von entsprechenden «Marketing»-Strategien: «Das ist kein Statement für die künftige Programmierung. Die Einladung an Fehr ist so spontan erfolgt, wie ich das ganze Festival programmiere», sagt der ehemalige Manager von Stephan Eicher: In einer Buchhandlung sprang ihn der Titel von Fehrs Buch «Simelberg» an, weil es ihn an Eichers Version des Guggisberglieds erinnerte: «Ich war so begeistert, dass ich ihn unbedingt beim Obwald mit dabei haben wollte.»

Berührungspunkte wie zwischen archaischen Volksmusiken sah zwar auch Hess im Fall von Fehr nicht. «Aber in einem weiteren Sinn passt das durchaus ins Programm», meint er und erzählt eine Anekdote des Jodel-Urgesteins Ruedi Rymann. «Dieser hat sich auf einer Wanderung den Juiz für den Berggipfel

aufgespart und meinte, da, in der Natur, sei der Juiz drin und er selber nur eine Art Sprachrohr. Das gilt auch für einen Literaten wie Fehr, der wie ein Seismograf alltägliche Befindlichkeiten von heute zum Ausdruck bringt.»

## Magie der Begegnung

Der Einbezug des Literaten steht damit für die Offenheit eines Festivals, das eben seine Qualität auch darin hat, dass es keinen fixen Rahmen kennt und überraschende Begegnungen ermöglicht. Wie offen die Volksmusik selber ist, bestätigte das übrige Programm dieses Obwald-Kulturfests gerade in den letzten Tagen. Zur Kulturbegegnung gehört nämlich, dass die Musiker Backstage bis tief in die Nacht hinein zusammensitzen, die jeweils fremde Musik kennen lernen und gemeinsam musizieren. Hess pusht auch das nicht, aber wenn es sich ergibt, ermuntert er sie doch, «jetzt müssten sie das nur noch gemeinsam auf der Bühne machen.»

So bekam das Publikum auch dieses Jahr Einblick in diese ganz konkrete Art der Völker-Kulturverständigung. Mit



Stimmungsvoller Rahmen für musikalische Völkerverständigung: einheimische Volksmusiker und Gäste aus der Mongolei auf der Bühne in der Lichtung Gsang bei Giswil.

Bild Manuela Jans-Koch

den Jodelchören jodelten am Samstag mongolische Sänger mit – für Hess der magischste Moment des diesjährigen Festivals. Und am Sonntag standen sich der geerdete und doch glockenhelle Jodel von Patricia Dahinden und der durchdringende und virtuos verzierte Gesang von Bolormaa Enkhataivan nicht nur solistisch gegenüber. Beide vereinten sich vielmehr auch in je einem Schweizer und einem mongolischen Lied zum Unisono-Duett.

Von der Reserviertheit, die dieser ersten Begegnung anhaftete, war bereits nichts mehr zu spüren, als das Pferdekopf-Geigenquartett aus der Mongolei mit der Kapelle Gabriel, Bircher & Barmettler wie schon am Donnerstag gemeinsam und orchestral Rymanns «Dr Gemsjäger» intonierte: Das Jodellied war quasi die Schnittmenge zwischen pfiffiger Ländlerfröhlichkeit und mongolischer Moll-Melancholie. Der aufbrandende Applaus des bei Schweizer und mongolischer Kost gut gelaunten Publikums bestätigte: Am Obwald zeigt sich selbst die Globalisierung von ihrer schönsten Seite.